
Beginen in Geschichte und Gegenwart

Marco A. Sorace / Aachen

Jörg Voigt / Stade

Die gegenwärtig zahlreichen Versuche einer Neubelebung der Lebensform und mitunter auch der Frömmigkeit der historischen Beginen, aber auch das anhaltende Interesse an der mittelalterlichen Mystik und deren kirchenkritischem Potenzial werfen zahlreiche Fragen auf: Lässt sich im frühen 14. Jahrhundert nach den auf die „Beginen“ bezogenen Maßregelungen des Konzils von Vienne eine weitreichende Verfolgung des Beginenwesens nachweisen? Gab es eine kirchenkritische „Theologie der Beginen“, auf die vor allem die Reaktion des genannten Konzils zurückzuführen wäre? Und schließlich: Waren die vermeintlichen kirchlichen Restriktionen verantwortlich für das vorläufige Ende des Beginenwesens?

Tagung in Aachen

An der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen fand in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Theologischen Instituts der RWTH Aachen (Bernward Schmidt) und unter wissenschaftlicher Leitung von Jörg Voigt (Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Stade) vom 4. bis 6. Mai 2012¹ eine Tagung statt zum Thema „Beginen. Eine religiöse Lebensform von Frauen in Geschichte und Gegenwart“.² Ihr Anliegen bestand vor allem darin, etablierte Forschungsmeinungen zu Ausbreitung, Erscheinungsformen und Niedergang des Beginenwesens aufzugreifen und anhand neuer Forschungen kritisch zu hinterfragen. Die Beginen, so eine der gängigsten Thesen, seien nach anfänglicher Blüte im 13. Jahrhundert während der folgenden Jahrzehnte zunehmend Kritik und Verfolgung ausgesetzt gewesen, so dass sie schließlich am Ende des Spätmittelalters kaum mehr Bedeutung hatten. Nur durch ihre enge Anbindung an die Bettelorden, die mit der Ausbreitung und Etablierung der Beginen stets in Zusammenhang gebracht werden, hätten sie sich zumindest im 14. Jahrhundert überhaupt noch absichern und legitimieren können, was den Prozess der Verklösterlichung beschleunigte.

¹ Der Abschluss der Tagung am 6. Mai fiel mit dem Ende des Konzils von Vienne vor 700 Jahren zusammen (1311–1312).

² Die Beiträge der Tagung werden voraussichtlich 2013 bei Kohlhammer in der Reihe „Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte“ erscheinen.

Trotz zahlreicher wichtiger Detailstudien erscheint die grundsätzliche Frage nach der Einbettung der Beginen in die mittelalterliche Frauenfrömmigkeit weiterhin schwierig. Die Deutungsangebote reichen dabei von der unkritischen Verwendung des Begriffes »Semireligiosentum«, der jedoch in keiner zeitgenössischen Quelle als Selbst- bzw. Fremdbezeichnung überliefert ist, bis zur Wahrnehmung der Beginen als gleichsam emanzipierter Frauen, die aufgrund ihrer kritischen Haltung gegenüber dem Weltklerus und den traditionellen Orden Alternativen zur spätmittelalterlichen Religiosität suchten.

Dass nun neue Perspektiven zur Geschichte der Beginen bei einer Tagung zur Diskussion gestellt werden konnten, war nur möglich, weil gegenwärtig mehrere Studien zu dieser religiösen Lebensform entstehen bzw. jüngst vorgelegt wurden. Die Tagung verfolgte zum einen die Absicht, unter Einbeziehung vor allem der Frühen Neuzeit den zeitlichen Rahmen bisheriger Forschungen zu erweitern. Darüber hinaus wurde durch die Berücksichtigung der Beginen in Franken und in nördlicher gelegenen Städten Deutschlands auch eine regionale Ausweitung angestrebt, um den Forschungsstand über das rheinische Beginenwesen hinaus zu ergänzen. Zudem sollte grundsätzlich für die nur scheinbar gut erforschten Städte der Rheinlande das Beginenwesen auch anhand thematischer Neuansätze untersucht werden. Berücksichtigung fanden ferner Einzelaspekte zur Mystik, zur Architektur und zum Terminus »Begin«, um eine möglichst breite Grundlage für zukünftige Forschungen zum Beginenwesen und zur Frauenfrömmigkeit zu präsentieren.

Neue Quellen zum Beginenwesen

Nach einem Grußwort von *Herta Däubler-Gmelin* (Tübingen)³ und den Veranstaltern wurde die erste Sektion – „Neue Quellen zum Beginenwesen“ – durch *Jürgen Udolph* (Göttingen) mit einem Vortrag eröffnet, der vor allem den Begriff »*Begin*« aus sprachwissenschaftlicher Perspektive beleuchtete. In einem ersten Schritt überprüfte er die bisherigen, in der Regel von Historikern aufgestellten Thesen zum Ursprung der Bezeichnung. Zu den gängigsten zählt die Herleitung aus der Farbbezeichnung *beige* nach der ungefärbten Wolle der Gewänder, weiterhin die Anlehnung an das englische Wort *to beg*, vor allem aber die Vorstellung einer Verwandtschaft mit dem Namen der *Albigenser*. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht, so Udolph, seien diese Thesen jedoch nicht haltbar. Udolph sieht dagegen einen Zusammenhang zwischen dem Begriff »*Begin*« und dem lateinischen Wort *beccus* („Schnabel“), das im 12. Jahrhundert als he-

³ Herta Däubler-Gmelin hatte 2011/2012 nicht nur die Aachener Klaus-Hemmerle-Professur inne, sie ist zudem auch Schirmherrin der Beginenstiftung Tübingen.

rabsetzende Bezeichnung für ekstatische Frauen verwendet worden sei. Anhand von Familiennamen lokalisiert Udolph den Ursprung dieser Bezeichnung in der Region um Nivelles und deutet den Terminus als französische Bildung von *bec-cus* auf

„-ine“. Als das Wort sich ab dem 13. Jahrhundert über den französischen Sprachraum hinaus verbreitete, sei die negative Konnotation nicht mehr erkennbar gewesen, was die Entwicklung zum eigenständigen Wort »Begina« ermöglicht hätte.

Jörg Voigt (Stade) widmete sich den päpstlichen Quellen zum spätmittelalterlichen Beginenwesen – hier besonders jenen Bullen, die als Reaktion auf die beginenkritischen Dekretalen des Konzils von Vienne ausgestellt worden waren.⁴ Anhand der in der Forschung weitgehend vernachlässigten Bulle *Cum de mulieribus*, die während der 1320er Jahre an zahlreiche Diözesen nördlich der Alpen gesandt wurde, lasse sich die bisherige Vorstellung von Beginenverfolgungen als Reaktion auf das Konzil von Vienne grundsätzlich korrigieren. Festzuhalten sei, dass Bischöfe – hier vor allem der Bischof von Straßburg – keine Verfolgungen der Beginen beabsichtigten, sondern im Gegenteil für sie eingetreten seien. Auch eine Prüfung der lokalen Überlieferung habe gezeigt, dass das Paradigma der Beginenverfolgungen, die oft vor dem Hintergrund von Streitigkeiten zwischen Pfarr- und Bettelordenklerus gesehen worden sind, einer überzeugenden Quellengrundlage entbehre.

Hans-Walter Stork und Christian Schmidt (beide Hamburg) befassten sich mit den in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg überlieferten Handschriften des Beginenkonventes dieser Stadt. Zunächst gab Stork einen Überblick über den Handschriftenbestand, der für die Beginenforschung im deutschsprachigen Raum singulär ist. Die Handschriften erlaubten nicht nur einen Einblick in die Frömmigkeitsformen der Hamburger Beginen, sondern ließen wichtige Detailbeobachtungen zu – etwa, dass Beginen wahrscheinlich in ihren Konventsgebäuden Zimmer vermietet hätten, was den Einlageblättern verschiedener Manuskripte zu entnehmen sei. Ebenfalls lasse sich zeigen, dass die Handschriften mit dem Eintritt von Beginen in den Besitz der Gemeinschaft gelangt und im Konvent weitergegeben worden seien.

Schmidt stellte in seinem Vortrag eine Gruppe von liturgischen Texten aus dem bei Lüneburg gelegenen Zisterzienserinnenkloster Medingen vor, die in allein sechs der Handschriften des Hamburger Beginenkonvents Eingang fanden. Bei der Übernahme seien die textlichen Vorlagen bearbeitet worden. Hervorzuheben sei dabei vor allem, dass die jeweilige Form der *vita religiosa* der Zisterzienserinnen bzw. der Beginen in den Texten greifbar werde. Darüber hinaus

⁴ Vgl. J. Voigt, *Beginen im Spätmittelalter. Frauenfrömmigkeit in Thüringen und im Reich*. Köln u.a. 2012 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen; Kleine Reihe, Bd. 32), 171–314, bes. 199ff.

böten sie ein wichtiges Beispiel für den Austausch zwischen Beginen und Frauenklöstern – Medingen zählte zum Zeitpunkt der Entstehung der hier untersuchten Handschriften zu den monastischen Reformzentren – und damit letztlich auch für das Selbstverständnis der jeweiligen religiösen Lebensform.

Städte und Regionen

Die zweite Sektion – „Städte und Regionen“ – wurde von *Elisabeth Clementz* (Straßburg) mit ihrem Vortrag zum Beginenwesen im Elsass eröffnet. Den bisherigen Forschungsstand zu den Anfängen und zur weiteren Entwicklung des Beginenwesens in dieser Region erweiterte Clementz auf der Grundlage zahlreicher neu gehobener Quellen. Neben Straßburg und Hagenau bezog sie auch die ländlichen Regionen mit ein. Wichtige Beobachtungen trafen vor allem auf die Beginen im 15. Jahrhundert zu, in dessen Verlauf z.B. die Gotteshäuser in Straßburg verarmt seien. Diese Beginen, die häufig auch Witwen gewesen seien, hätten verschiedene Arbeiten übernommen, wobei die Krankenpflege jedoch keine große Bedeutung gehabt hätte.

Anschließend stellte *Sigrid Wegner* (Koblenz) Ergebnisse ihres Dissertationsprojektes zum Beginenwesen in Koblenz vor, das im Vergleich zu anderen mittelrheinischen Großstädten des Spätmittelalters bisher wenig Beachtung gefunden hätte. Zunächst strukturierte Wegner das Koblenzer Beginenwesen, indem sie nachwies, dass die 52 namentlich bekannten Beginen überwiegend sozial hochgestellten Familien angehörten. Auffällig sei demgegenüber der Befund, dass die Gemeinschaften nicht in der Innenstadt, sondern in dem Teil gewohnt hätten, der von der zweiten Stadtmauer begrenzt wurde. Die Koblenzer Beginen hätten ein überwiegend kontemplatives Leben geführt, wobei im 15. Jahrhundert jedoch auch Tätigkeiten in der Begräbnispflege nachzuweisen seien. Es sei, so Wegner, nicht angebracht, die Beginen vorwiegend mit dem Hospitaldienst in Verbindung zu bringen.

Hannah Hien (Bamberg) thematisierte in ihrem Beitrag die Beziehung zwischen Beginen und Bischöfen sowie den traditionellen Orden.⁵ Mit Blick auf den fränkischen Raum, für den seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts Beginen überliefert sind, relativierte Hien das weit verbreitete Forschungsparadigma, Beginen hätten in erster Linie mit den sich zeitgleich ausbreitenden Bettelorden in engem Kontakt gestanden und sich vom Diözesanklerus und den älteren Orden distanziert. Der Vortrag zeigte enge Beziehungen zum Regensburger Benediktinerkloster St. Emmeram auf und machte Diözesankleriker als Gründer und För-

⁵ Die Würzburger Dissertation von H. Hien, *Das Beginenwesen in fränkischen und bayerischen Bischofsstädten*, wird demnächst veröffentlicht.

derer von Beginenniederlassungen namhaft. Lediglich acht der 69 von Hien belegten Beginengemeinschaften ihres Untersuchungsraumes waren tatsächlich mit den Bettelorden auch institutionell verbunden.

Karsten Igel (Münster) befasste sich mit den Beginen in Osnabrück, wo sich im Spätmittelalter 15 Konvente nachweisen ließen, deren Gründung und Etablierung in ganz unterschiedliche Kontexte gehörten. Zu den frühesten Beginengemeinschaften nördlich der Alpen überhaupt zählte eine Niederlassung im Umfeld des Domes, zu der noch zwei weitere Gemeinschaften in den 1260-er Jahren hinzukamen. Erst mehrere Jahrzehnte später erfolgte seit den 1330-er Jahren die Gründung von neun Beginengemeinschaften, die hauptsächlich vom Rat der Stadt finanziert und dementsprechend auch im bürgerlichen Teil der Stadt angesiedelt worden seien. Die Quellen enthielten auch Details zur Aufnahme der Frauen in die Gemeinschaften.

Daniel Stracke (Münster) untersuchte die Beziehungen zwischen der franziskanischen Observanzbewegung und den Beginen im nordwestdeutschen Raum.⁶ Dabei verdeutlichte er, dass die Übernahme der franziskanischen Drittordensregel durch Beginengemeinschaften erst in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren sei und mit der Ausbreitung der observanten Franziskaner in Zusammenhang stehe. Anhand der Gemeinschaft von Dorsten zeigte Stracke, wie die Übernahme der Observanz durch Beginen zwischen den Franziskanern und dem Kölner Erzbischof vermittelt wurde. Mit Blick auf die Auffassung, dass die Übernahme der observanten Lebensform gleichsam das Ende des Beginenwesens markiert hätte, wies Stracke darauf hin, dass die Beginen in diesem Prozess durchaus über eigenen Handlungsspielraum verfügt hätten. Neben der Observanzbewegung habe es weiterhin Beginengemeinschaften gegeben.

Frühe Neuzeit und Gegenwart

Mit der dritten Sektion – „Frühe Neuzeit und Gegenwart“ – beschritt die Tagung weitgehend wissenschaftliches Neuland. *Nicole Priesching* (Paderborn) griff mit ihrem Vortrag über das Beginenwesen in der Frühen Neuzeit ein grundsätzliches Thema auf, für das, wie sie in einem ersten Schritt festhielt, noch keine verlässlichen Untersuchungen existierten. Priesching näherte sich ihrem Gegegenstand anhand des Beginenwesens im katholischen Bamberg und im evangelischen Minden, wodurch die konfessionelle Spaltung des Alten Reiches Berücksichtigung fand. Zunächst ging es um die im späten 17. Jahrhundert in Bamberg gegründete Beginengemeinschaft: Sie sei nicht als Versorgungsinstitut

⁶ Vgl. D. Stracke, *Monastische Reform und spätmittelalterliche Stadt: Die Bewegung der Franziskaner-Observanten in Nordwestdeutschland*. Münster 2012 (Westfalen in der Vormoderne; Bd. 14).

anzusehen, vielmehr sei die Mitgliedschaft religiös motiviert. Diese Gemeinschaft, deren Hausordnung einen Eintritt auf Lebenszeit vorsah, basierte auf Stiftungen und Schenkungen, was die verschiedenen Verflechtungen innerhalb der Stadt verdeutlichte. In Minden dagegen standen die Beginen in enger Beziehung zum Rat der Stadt, der die Legitimation dieser Lebensform mit ihrer Nützlichkeit verknüpfte. Hierdurch sei die Entwicklung der früheren Beginengemeinschaft zum Waisenhaus und Versorgungsinstitut initiiert worden. Von diesen beiden Beispielen ausgehend postulierte Priesching vermehrt Detailstudien zum Beginenwesen der Frühen Neuzeit. Die vom Trierer Konzil erlassenen Klauurvorschriften und der Prozess der Konfessionalisierung müssten dabei bestimmender Hintergrund sein.

Elisabeth Sandfort (Braunschweig) gab einen Einblick in das Braunschweiger Beginenwesen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit. Nach einer Übersicht über die Beginengemeinschaften des Spätmittelalters, die sich in sozialer, spiritueller und karitativer Hinsicht unterschieden, stellte Sandfort erste Ergebnisse ihres umfangreichen Quellenstudiums zu den Braunschweiger Beginen in der Frühen Neuzeit vor. Als wichtiges Resultat ist dabei festzuhalten, dass in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts weit über ein Dutzend Niederlassungen existierten, in denen zum Teil bis über 40 Beginen nachweisbar sind. Sandfort spricht von Gründungswellen in der Frühen Neuzeit, die bis in die 1770er Jahre reichten.

Rosel Oehmen-Vieregge (Bochum) widmete sich den sogenannten neuen Beginen, die seit den 1990er Jahren durch Vereinsarbeit, Gemeinschaftsleben in Wohnprojekten und Öffentlichkeitsarbeit eine Renaissance der Beginenkultur anstreben.⁷ Die gegenwärtigen Ausprägungen dieser Lebensweise zeigten deutliche Unterschiede zu den historischen Formen; spirituell-naturreligiöse und feministische Elemente seien ebenso vertreten wie christlich-karitative. Alle kennzeichne zudem ein besonderer Hang zur Mystik. Mitglieder der einzelnen Gemeinschaften seien überwiegend ältere Frauen, was auch vor dem Hintergrund des Wunsches nach selbstbestimmtem Leben und zunehmender Notwendigkeit von Alltagshilfen zu sehen sei. Äußerst bemerkenswert sei, dass die Bezeichnung »Begin« trotz großenteils unberücksichtigter Forschungsstandards identitäts- und gemeinschaftsstiftende Kraft besitze.

⁷ Vgl. R. Oehmen-Vieregge, Art. *Neue Beginen*, in: Handbuch der Religionen. Hrsg. von U. Tworuschka u.a. 13. Erg.-Lfg., München 2006 u. Dies., *Die Genderperspektive in der kirchlichen Zeitgeschichte am Beispiel der Renaissance der Beginenkultur*, in: C. Herr u.a. (Hrsg.), *Musik mit Methode? Neue kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Köln u.a. 2006, 91–105.

Frömmigkeit, Liturgie und Architektur

Die vierte Sektion – „Frömmigkeit, Liturgie und Architektur“ – wurde durch Balázs J. Nemes (Freiburg) mit einem Vortrag über Mechthild von Magdeburg eröffnet. Sein forschungsgeschichtlicher Überblick rekapitulierte zunächst, wie sich die Sicht auf Mechthild im Laufe der Zeit verändert habe. Anfangs als Nonne bzw. Dominikanerin betrachtet, werde sie seit dem 20. Jahrhundert zunehmend als Begine wahrgenommen. Dies stehe jedoch nicht mit neuen Textfunden in Verbindung, sondern beruhe auf einer sich wandelnden und aus germanistischer Perspektive nicht unproblematischen Deutung des *Fließenden Lichts der Gottheit*. Mit diesem Werk als alleiniger textlicher Grundlage hält Nemes die Frage nach Mechthilds religiösem Status für nicht abschließend klarbar.⁸

Dietmar Mieth (Erfurt/Tübingen) untersuchte die Predigten Meister Eckharts über die Heiligen Maria, Elisabeth, Magdalena und Martha.⁹ Anhand dieser Texte ließen sich die religiösen Frauenbilder Eckharts besonders deutlich greifen, was grundsätzliche Bedeutung für die Wahrnehmung der Beginen in dieser Zeit habe. Besonders betont Mieth, dass Meister Eckhart bei biblischen Figuren und Heiligen namentlich oft auf Frauen Bezug nahm, was als spirituell gleichrangige Berufung von Frauen gedeutet werden könne. Dass allerdings – so wurde im Rahmen der Aussprache zu diesem Beitrag betont – die Inquisitionsvorwürfe gegen Eckhart in Zusammenhang mit seinen Kontakten zu Beginen in Straßburg und Köln stünden, lässt sich bislang nicht nachweisen.¹⁰

Die Architekturhistorikerin Gabriele Witt veranschaulichte auf der Grundlage ihrer Dissertation zur Bauform der Beginenhöfe,¹¹ dass insbesondere in Flandern Bauformen nachzuweisen seien, die auf eine hohe Integration der jeweiligen Bauherrinnen in die spätmittelalterliche Gesellschaft hinweisen. Es bleibe, so Witt, weiterhin ein Desiderat der Forschung, das umfangreiche Dokumentationsmaterial etwa im Hinblick auf eine kunst- und architekturngeschichtliche Symboltheorie aufzuarbeiten. Dies könne auch der von der Tagung eingeschlagenen Richtung weiteren Nachdruck verleihen.

Der beachtliche wissenschaftliche Ertrag dieser Tagung dürfte bereits nach dieser Zusammenfassung auf der Hand liegen. Indessen kann aber auch gefragt

⁸ Nemes führte diese Infragestellung exemplarisch durch. Wenn man berücksichtigt, dass es z.B. auch gewichtige Argumente gegen Margarete Porete als Begine gibt, lässt sich in etwa abschätzen, wie stark derzeit die Konstruktion einer mittelalterlichen Beginen-Theologie und -Mystik ins Wanken geraten ist; vgl. dazu J. Voigt, *Beginen im Spätmittelalter* (Anm. 4), 183ff.

⁹ Der Referent, Vorsitzender der Meister-Eckhart-Gesellschaft e.V., wurde 1974 habilitiert mit der Arbeit *Meister Eckhart. Gotteserfahrung und Weg in die Welt* (Freiburg 1979), bevor er zu einem der weltweit einflussreichsten Theologen im Bereich Ethik/Soziallehre wurde. Das Verhältnis von Eckharts Denken zur Frauenfrömmigkeit in seiner Zeit ist ein zurzeit in der Eckhart-Forschung stark diskutiertes Thema.

¹⁰ Hier sind vor allem die kritischen Stellungnahmen von Loris Sturlese besonders zu Eckharts sogenannten „Straßburger Jahrzehnt“ zu berücksichtigen.

¹¹ Vgl. G. Witt, *Beginenhöfe. Die Stiftungen der Johanna und Margareta von Konstantinopel, Gräfinnen von Flandern und Hennegau*. Berlin 2005: <http://opus4.kobv.de/opus4-udk/frontdoor/index/index/docId/10>

werden, was damit für die heutige praktische, vom Beginenwesen inspirierte Spiritualität gesagt ist. Offenbar kann das aus dem Spätmittelalter tradierte Beginenwesen nicht so einfach für eine laikale und insbesondere auch feministische Kritik an der Kirche zum Vorbild genommen werden. Vielmehr wird man in Zukunft eine solche Kritik dort, wo sie nötig ist, eigenständig erheben und sehen müssen, dass frühere, angeblich so dunkle Epochen der Kirchengeschichte mit ungleich vielfältigeren Lösungsansätzen aufwarten konnten.